Jacques Jouanna, *Hippocrate*. Paris, Fayard, 1992. 648 S. FFr. 170.– ISBN 2-213-02861-3.

Mit J. Jouanna (J.) hat sich einer der besten Kenner der antiken Medizin, der sich nicht nur als Interpret, sondern auch als Herausgeber mehrerer Schriften des Hippokrates ausgezeichnet hat, dem anspruchsvollen Unterfangen unterzogen, eine Monographie über Hippokrates (ca. 460–375 v. Chr.), den «Vater der Medizin», vorzulegen. J. hat diese Aufgabe in bravouröser Weise gelöst!

J.s Buch untergliedert sich in vier grössere Abschnitte (I Hippocrate l'Asclépiade, 13–105; II Le médecin dans l'exercice de son art, 109–253; III Hippocrate et la pensée de son temps, 259–403; IV Grandeur et limites de l'hippocratisme, 409–513), die ihrerseits in Kapitel und Unterkapitel zerfallen. Im 1. Teil skizziert J. einleitend die Probleme, die mit der Rekonstruktion der Biographie des Hippokrates verbunden sind. In sorgfältiger Interpretation stellt J. die zeitgenössischen Quellen (Platon, Euripides), die pseudo-hippokratischen Briefe, die späteren Biographien und Lexikonartikel der byzantinischen Zeit vor und entwirft dabei ein plastisches Bild der (möglichen) Lebensumstände des Hippokrates, bevor er die hippokratische Schule und Schultradition auf Kos bespricht (66 ff.; S. 72–74 zum Eid des Hippokrates; S. 76–78 zur medizinischen Schule von Kos und Knidos). Ausführlich (85 ff.) werden die mit dem Corpus Hippocraticum verbundenen Fragen (Echtheit – Unechtheit, Datierung, «hippokratische Frage») besprochen; hilfreich ist das Referat der wichtigsten unter Hippokrates' Namen überlieferten Schriften (98 ff.).

Teil II befasst sich mit den sozialen und öffentlichen Aspekten des Arztberufs im 5. Jahrhundert v. Chr. Interessant und lesenswert sind die Abschnitte über die Inszenierung von Diagnosen und Heilungen (z. B. 140 ff.). Teil III bietet die geistesgeschichtliche Einordnung in den Kontext der Literatur und Philosophie des ausgehenden 5. und beginnenden 4. Jahrhunderts v. Chr. Der abschliessende Teil IV enthält gleichsam ein Résumé der vorangehenden Abschnitte. J. fasst die aus den Einzelinterpretationen des Corpus Hippocraticum gewonnenen Ergebnisse zu einem einheitlichen Bild einer «Hippokratik» zusammen, deren Vorteile und Schwächen er diskutiert und deren Rezeption er nachgeht. Das Werk wird abgeschlossen durch einen Kartenteil (515 ff.) und 3 Appendices (Eid des Hippokrates 523; Ehrendekret für einen Arzt auf Kos 524–526; Auflistung der hippokratischen Schriften nach den Rubriken Inhalt, Echtheit und Datierung, Editionen 527–563). Nützlich als Orientierungshilfe ist die nach Sachgebieten geordnete Bibliographie (565–575).

J. legt ein Werk vor, das in seiner Kombination von medizinhistorischem und geistesgeschichtlichem Wissen, literaturgeschichtlichem Überblick und philologischer Methode, dazu noch in einem klaren Stil verfasst, seinen Platz in der Bibliothek sowohl des Mediziners und Medizinhistorikers als auch des Klassischen Philologen verdient.

Bernhard Zimmermann

John V. Pickstone (ed.), *Medical innovations in historical perspective*. Basingstoke and London, Macmillan (in association with the Centre for the History of Science, Technology and Medicine, University of Manchester), 1992. XV, 288 S. (Science, Technology and Medicine in Modern History). £ 40.–. ISBN 0-333-55619-4.

Der Band enthält neben einer Einführung des Herausgebers Pickstone verschiedene Artikel über die Rezeption der Antisepsis in England, die Entwicklung des Tuberkulosesanatoriums ebendort, die Serumtherapie gegen Diphtherie, Vakzine-, Sauerstofftherapie, Röntgenuntersuchungen in der Geburtshilfe, Cortisontherapie, Frakturbehandlung und Entwicklung psychiatrischer Institutionen. Er bestreicht einen Zeitraum von ca. 1860 bis 1960 und bezieht seine Quellen aus Grossbritannien, das zum Teil innovativ, manchmal rezeptiv war. Die «historical perspective», die im Titel des Bandes Erwähnung findet, meint den sozialmedizinischen Aspekt, unter dem die Arbeiten geschrieben sind. «Medical innovations» bedeuten für den Herausgeber recht eigentlich Moden und nicht Fortschritt.

Gewiss gibt es in der Medizin auch Moden, gewiss sind diese auch mit Rivalitätsstreitigkeiten der Mediziner untereinander und mit den Politikern verbunden, gewiss sind auch Mediziner nur Menschen. Das aufzuzeigen ist der Tenor dieser Arbeiten. Aber es scheint fast, als ob eine verlorene Arztgläubigkeit die Autoren beflügelt hätte, auch den im zeitlichen Kontext echten Fortschritt als blosses Medizinerhirngespinnst darzustellen. Wie sonst wären Granshaws viele augenzwinkernde Gänsefüsschen des Besserwissers in seinem Text über die Antisepsis, die nun wirklich ein Fortschritt war, zu verstehen? Ferner sagt Sturdy «Oxygen (did not) have any therapeutical value ... it might sustain life ...» Eben! Was verlangt er von einer Therapie? Zu weit geht aber entschieden der Herausgeber Pickstone, der gleich anfangs behauptet: «Wonder drugs and surgery are the talismans of the magic of modern medicine.» Darunter versteht der Leser im Allgemeinen etwas anderes als Antibiotika, Psychopharmaka, Herzchirurgie, Hüftprothesen, um nur einige echte Fortschritte in der Kunst «of sustaining life» zu nennen,